

Gehen wir von der wissenschaftlichen und schönwissenschaftlichen Literatur zu dem Zeitungswesen über, so stellen sich die Unterschiede nach der angedeuteten Richtung zwischen uns und diesen zwei Nationen ebenso schnell und scharf heraus. In beiden Ländern sind öffentliches Leben und Parteibildungen älter und eingewachsener; die Nothwendigkeit, einer Richtung anzugehören, ist jedem Engländer namentlich klar, er schließt sich ihr an, wenn sie auch nicht ganz in allen Punkten seine Ansichten repräsentiert, im Gegensatz zu Deutschland, wo dieses Aufgeben einzelner Gesichtspunkte dem Einzelnen so schwer wird, daß er am liebsten seine eigene Partei gründen möchte. So haben die Parteien ihre Organe, an denen sie fest halten, die Organe ihre sichere Basis, eine Basis, die noch dazu viel bezahlen kann. In London und Paris vereinigen sich ferner die Fäden der europäischen Politik; beide Städte sind Plätze, wo die wichtigsten Ereignisse stattfinden, die wichtigsten Pläne berathen werden; die eigene Politik beider ist oft entscheidend für die gesammten europäischen Verhältnisse. Beider Länder Zeitungen haben daher, abgesehen davon, daß Englisch und Französisch überall geredet wird, andere und wichtigere Garantien für eine durchgreifende Verbreitung. Man vergleiche die Zahlen und Summen der Times und der Kölnischen Zeitung.

Der Zweck dieser Zeilen gestattet nicht, diese Vergleichung weiter auszudehnen; an dem wichtigsten und bedeutendsten Material würde es nicht fehlen. Ein achtsamer Beobachter möge sie sich nach allen Seiten, auch nach vielen inneren, die unberührt blieben, ergänzen.

Solche verschiedene Verhältnisse geben den lebenden Schriftstellern der verschiedenen Nationen, wie es eben begreiflich ist, auch verschiedene äußere Stellung der Gesellschaft gegenüber.

Ueberall, also auch in Deutschland, zerfallen die Schriftsteller hauptsächlich in drei Gruppen. Es stellt sich zunächst diejenige dar, welche die Männer umfaßt, deren schriftstellerische Thätigkeit ein Ausfluß ihrer Stellung, ihres bürgerlichen Amtes, ihres Berufes, ihrer Lehrthätigkeit ist; dann mögen diejenigen als eine Gruppe genannt werden, welchen die schriftstellerische Thätigkeit als solche Lebensberuf und ausschließlicher Broterwerb ist; endlich die sogenannten Dilettanten, die das Schriftstellern als einen Nebenberuf betreiben, der mit ihrer Stellung und ihrem Amte sonst nichts gemein hat, und die sowohl dem Gelehrtenstande als den Tageschriftstellern, vornehmlich aber denjenigen sich zugesellen, die an der schönwissenschaftlichen Literatur arbeiten.

Betrachten wir die Verhältnisse des deutschen Schriftstellers zum deutschen Verleger nach Maßgabe des Absatzes deutscher Bücher.

Der deutsche Gelehrte, der in Monographien das durch fremde und eigene Studien gesammelte Material zusammenstellt, wird, wenn dieselben nicht einem bestimmten praktischen Bedürfnis dienen, mehr oder weniger schwer einen Verleger finden, je nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die die Verleger, gestützt auf Erfahrungen in demselben Fache, auf ihr Urtheil über Ruf und Bedeutung des Verfassers, gestützt auf das Zutrauen zu künftigen wissenschaftlichen Ansehen des Autors, zum Werthe seiner Arbeit, und gestützt auf die sonstigen, durch den Instinct und Erkundigungen gegebenen Beurteilungspunkte in Bezug auf den Absatz anstellen. Es gestattet der Absatz der meisten Monographien nicht, daß eine geschäftlich den Autor befriedigende Behandlung der Angelegenheit seitens der Verleger eintritt. Der deutsche Gelehrte, selbst der bei ihnen interessirte, kann sie nicht anschaffen, er braucht es auch kaum, denn er „leiht“ sie, wenn

es irgend geht, aus einer öffentlichen Bibliothek. Den Gedanken, daß er sie kaufen sollte und müßte, nicht um feinetwillen allein, sondern damit durch den Absatz sein von ihm erwähltes Studium, damit die Ausbreitung der Literatur desselben gemehrt und das Arbeiten in ihm äußerlich mindestens nicht erschwert werde, muß er zurückdrängen, wenn er auf seinen Gehalt blickt und auf seine Familie. Die öffentlichen Unterstützungen, die solchen Arbeiten in Deutschland zugewendet werden, sind gering und werden stets geringer, je mehr die Budgets durch andere Umstände wachsen, — die gelehrten Gesellschaften thun, was möglich — viel ist eben nicht möglich, gewiß nicht der geringste Theil von dem, was das Bedürfnis, das wirkliche Bedürfnis bei dem großartigen Fleiß und den großartigen Fortschritten der deutschen Wissenschaften sollte fordern können.

Die Anschaffung der öffentlichen Bibliotheken ist beschränkt und unzureichend. Wenige Fälle ausgenommen, z. B. München, Wien, Berlin, sind die Mittel zu neuen Anschaffungen im Verhältniß zu dem, was eine öffentliche Bibliothek haben und gewähren soll, gering, sie werden durch die Anschaffung des Unerlässlichen, der Fortsetzungen z. B., oft und meist absorbiert; — aber der Verleger, der Verleger! Was von deutschen Verlegern den Monographien deutscher Gelehrten gegenüber gethan ist, meist mit Hintansetzung des Selbst, das kann der oberflächlichste Blick in unsere Bucherverzeichnisse und in die einzelnen Verlagskataloge nachweisen. Man durchblättere z. B. diejenigen von Engelmann, Weidmann, Vandenhoeck, Dieterich, G. Reimer, von Teubner, Nicolai, F. Perthes, J. Perthes, von T. D. Weigel, Barth, Schwetschke und von vielen Anderen und frage bei vielen Monographien, ob es möglich gewesen, daß der Verleger verblendet genug auf Gewinn gerechnet habe. Da ist neben nicht zu läugnender kluger Geschäftsberechnung, die oft mehr den Autor und die Verbindung mit ihm, künftiger anderer Arbeiten willen, wünschte, als seine Monographie, wahrhaftig oft eine Aufopferung zu Tage getreten, und tritt täglich zu Tage, die der Gelehrte um so mehr anzuerkennen hat, da denn doch der Buchhändler nicht sein Geschäft treibt, um Monographien in die Welt zu setzen, sondern um Frau und Kinder zu ernähren. Er will vom Ertrage der in seinem Geschäfte arbeitenden Mittel leben. Der billig denkende Gelehrte, der selbst gut genug weiß, was er kaufen sollte und nicht kauft, hat dem deutschen Verleger nie die Anerkennung versagt, daß er hilfreich sei, und sei es auch mit ernstem, vorher genau bewussten Opfern. Wäre nicht der Markt für die gediegene deutsche Monographie in England, in Holland, in Rußland (auf Frankreich ist selten mit Zuversicht zu rechnen) und sonst im Auslande, so wäre sie ein noch gewagterer Verlag, öfter ein ganz unmöglicher. Der Deutsche allein erhält nicht seine Monographie, auf die er so stolz ist, und die die deutsche Wissenschaft nicht entbehren kann.

Da wir von unserm Geschäfte leben sollen und müssen, da wir nur selten über die Berechnung hinausgehen vermögen, die die langen Erfahrungen über Absatz uns an die Hand geben, so muß manches unterbleiben, was der Wissenschaft förderlich wäre; — aber tragen wir dafür die Verantwortung? Ist es unsere Schuld, daß die Gehalte gering, daß die Mittel nicht vorhanden sind, die solche Leistungen ihrem innern Werthe nach fordern und verdienen, ist es unsere Schuld, daß selbst einem großen Theil der wohlhabenderen Gelehrten der Corporationsgeist abgeht, der durch Kauf hilft und sich und Andere fördert?

Die zusammenfassenden Werke, die die Resultate des Wissenschaftslebens eines Zweiges darstellen, die Compendien, die Handbücher, die Schulbücher und was dem Unterricht in der Hand großer und kleiner Schüler dient, die wissenschaftlichen Werke, die praktischen Zwecken dienen sollen, und alle die nicht weiter zu